

Gernot Waldner (Hg.)

DIE KONTUREN DER WELT

**Geschichte und Gegenwart visueller Bildung
nach Otto Neurath**

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch

die RD Foundation Vienna (Christian Reder) und das Österreichische
Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum.

RD Foundation Vienna
Research | Development | Human Rights
Gemeinnützige Privatstiftung



ISBN 978385476-966-8

www.mandelbaum.at • www.mandelbaum.de

© mandelbaum verlag, wien • berlin 2021

alle Rechte vorbehalten

Lektorat: ELVIRA M. GROSS

Satz: BERNHARD AMANSHAUSER

Umschlag: MICHAEL BAICULESCU

Umschlagbild: ENTWICKLUNG DER EISENBAHN, Gesellschaft und Wirtschaft (1930),

Bildstatistisches Elementarwerk, 57, (Österreichisches Gesellschafts- und
Wirtschaftsmuseum)

Druck: PRIMERATE, Budapest

Inhalt

- 7 GERNOT WALDNER
Vorwort
- 23 GÜNTHER SANDNER
Otto Neurath und die Wiener Methode der Bildstatistik
- 35 CHRISTOPHER BURKE
Von der Wiener Methode der Bildstatistik zu Isotype
- 51 ELISABETH NEMETH
Gesellschaftliche Tatbestände sichtbar machen
*Otto Neurath über den Gegenstand der Wirtschaftswissenschaft
und seine Visualisierung*
- 79 ALEXANDER REUTLINGER UND GÜNTHER SANDNER
Wissenschaftliche Expertise in der Demokratie
*Zur Aktualität von Otto Neuraths politischer
Wissenschaftsphilosophie*
- 101 GERHARD HALUSA
Das Museum nach der Ära Otto Neurath
- 115 FRIEDRICH STADLER
Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd
Arntz (1982) *Persönliche Erinnerungen und Reflexionen*
- 131 HADWIG KRAEUTLER
Isotype-Museen und -Ausstellungen
Diskursräume für Engagement und Empowerment
- 177 NEPHTYS ZWER UND PHILIPPE REKACEWICZ
Was Karten können
War Otto Neurath ein radikaler Kartograf?
- 217 GÜNTHER SCHREDER, NICOLE HYNEK UND
EVA MAYR
Isotype – vom Design zum Verstehen

239	SALVADOR PEREZ Alte Probleme neu vermittelt <i>Visuelle Kommunikation nach Otto Neurath im heutigen Bolivien und Mexiko</i>
263	GÖKHAN ERSAN, PAMELA G. SMART, LOUIS F. PIPER, VALERIE IMBRUCE, MARK POLIKS, HILARY BECKER, MARV BOLT, KEVIN LAHODA Zur Humanisierung des Wissens: Inside the Atom, Materials Matter und die MINT-Werkzeugkiste
297	RAIMUND HAINDORFER UND GERNOT WALDNER Isotype im Gespräch <i>Ein Gespräch zu den Bildstatistiken „Migration in Wien“</i>
321	Dank
323	Bibliografie

GERNOT WALDNER

Vorwort

„The pursuit of knowledge, brother, is the asking of many questions.“
(Raymond Chandler)

Wie bereitet man empirische Daten so auf, dass sie sowohl einprägsam sind als auch zur Diskussion anregen? Wie können die sozialen und ökonomischen Grundlagen einer Demokratie so vermittelt werden, dass Wähler_Innen gleichermaßen informiert wie zur Mitgestaltung ihrer Zukunft angeregt werden? Wie können ausgehend von individuellen Lebenssituationen verschiedene ökonomische Modelle zur Disposition gestellt werden? Wie gestaltet man ein Medium, in dem Expert_Innen und Laien eine gemeinsame Gesprächsebene finden? Wie organisiert man ein Museum, in dem Fachwissen, Konzeption und Vermittlung so mit den Benutzer_Innen abgestimmt sind, dass daraus eine wechselseitig konstruktive Arbeit am Gemeinwesen resultiert? Wie entwirft man grafische Symbole, die neuen Betrachter_Innen verständlich sind? Wie ging man bis heute in Wien mit einer innovativen, 1934 verbotenen, Bildungseinrichtung um? Wie lassen sich so verschiedene Bereiche wie Kulturgeschichte und Materialwissenschaft auf der Ebene des Designs verbinden? Welche Formen der Entscheidungsfindung wurden in Demokratien diskutiert und welche Rolle besaßen Expert_Innen dabei? Wie lässt sich die Einprägsamkeit einer Darstellungsmethode empirisch überprüfen? Wie lassen sich ausgehend von visualisierten Daten die heutigen Probleme und Prozesse der Migration diskutieren?

Dieses Buch bietet eine Reihe von Antworten auf diese Fragen und es stößt weitere Fragen an. Es hat, mit anderen Worten, die Geschichte und Gegenwart visueller Bildung im Anschluss an Otto Neurath zum Thema. 1925 wurde unter seiner Leitung in Wien ein Museum der Gegenwart eröffnet, das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum. Es stellte sich zur Aufgabe, eine demokratische Öffentlichkeit über die Probleme der Zeit und die Veränderungen, die zu ihnen führten, zu informieren. Das Museum erarbeitete sich Prinzipien der Darstellung, der Vermittlung und der Involvierung der Besucher_Innen. Man spricht von der „Wiener Methode der Bildstatistik“, nach 1934 im Exil von „Isotype“ (International System of Typographic Picture Education). Dieser Band beinhaltet Überblicke zur bestehenden For-



Abb. 1: Internationale Städtebauausstellung, Künstlerhaus, Wien, 1926. Rechts im Bild eine Magnetkarte, mit der die Verkehrsdichte des Straßenbahnnetzes dargestellt wurde. (Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum).

sung, fachlich oder methodisch neue Perspektiven auf die von Neurath und seinen Teams produzierten Arbeiten und drei aktuelle Beispiele aus der Praxis der visuellen Kommunikation, die in unterschiedlicher Weise an die in den 1920er Jahre entstandene Tradition anknüpfen. Spätestens seit den 1980er Jahren werden die Arbeiten Neuraths international in mehreren Disziplinen erforscht. Ohne den Begriff des „Universalgelehrten“ bemühen zu müssen, sprechen die Publikationen der letzten Jahrzehnte aus den Bereichen der Zeitgeschichte, der (Geschichte der) Soziologie, der Philosophie, der Ökonomie, der Museumsarbeit und des Designs dafür, dass die Auseinandersetzung mit den Arbeiten, die unter der Leitung Otto oder Marie Neuraths entstanden, nicht nur die europäische Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhellt, sondern sowohl intellektuell als auch praktisch produktiv ist.

Einige der renommiertesten Forscher_Innen zu diesem Thema (Günther Sandner, Christopher Burke, Elisabeth Nemeth, Friedrich Stadler, Hadwig Kraeutler) bieten summarische Überblicke zur bestehenden Literatur und lassen, im Fall Stadlers, den Beginn der Wiederentdeckung Neuraths

aus einer persönlichen Perspektive Revue passieren. Neben der bekannten Literatur beinhaltet dieser Band neue Perspektiven auf Neuraths Arbeiten. Der Archivar und Historiker der Nachfolgeinstitution des von Neurath begründeten Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums (Gerhard Halusa) gibt einen Überblick über die Geschichte der Nachfolgeinstitutionen des Museums im Austrofaschismus, im Nationalsozialismus und in der zweiten Republik, er stellt Kontinuitäten und Differenzen zwischen dem heutigen und dem historischen Museum zur Diskussion. Zwei Forscher_Innen des Instituts Wiener Kreis (Alexander Reutlinger, Günther Sandner) diskutieren die Genese und mögliche Probleme einer politischen Wissenschaftsphilosophie nach Neurath. Drei Kognitionswissenschaftler_Innen (Günther Schreder, Nicole Hynek, Eva Mayr) untersuchen empirisch, ob sich Isotype wirklich besser einprägt als andere grafische Darstellungen. Ein Beitrag aus der Kartografie (Philippe Rekacewicz, Nephtys Zwer) analysiert Isotype-Karten und versucht diese innerhalb der Radikalen Kartografie zu verorten.

Drittens kommen Praktiker_Innen zu Wort, die sich auf unterschiedliche Weise auf Neuraths Arbeiten beziehen. Ein Kommunikationswissenschaftler (Salvador Perez) berichtet von Konzeption und Einsatz visueller Argumente in den prä-spanischen Gebieten Boliviens und Mexikos. Ein achtköpfiges interdisziplinäres Team der Binghamton University in New York (Gökhan Ersan, Pamela G. Smart, Louis F. Piper, Valerie Imbruce, Mark Poliks, Hilary Becker, Marv Bolt und Kevin Lahoda) stellt drei seiner international ausgezeichneten Projekte vor. Diese Projekte – *Inside the Atom*, *Materials Matter* und ein digitales Tool für MINT-Fächer – kamen in der universitären Lehre und der musealen Vermittlung zum Einsatz. Das Design ermöglicht es den Nutzer_Innen, so verschiedene Bereiche wie Materialwissenschaft und Kulturgeschichte zu verbinden. Schließlich erprobt ein Gespräch mit dem Migrationssoziologen Raimund Haindorfer, wie sich Grafiken im Stil von Isotype dazu eignen, über die Lage von Migrant_Innen in Wien zu sprechen.

Obwohl die Einteilung der Texte in Überblicke, Neuansätze und Reflexionen der Praxis die primären Ziele der jeweiligen Beiträger_Innen trifft, kommt es immer wieder zu Überschneidungen dieser Bereiche. Auch die etablierte Forschung diskutiert historische Innovation und die Praxis des ursprünglichen Museums, neue Perspektiven und aktuelle Ansätze profitieren von bestehender Literatur und vergangener Vermittlungsarbeit und die heutige Praxis der visuellen Bildung rekurriert auf bestehende Forschung, um die Wiener Methode der Bildstatistik/Isotype für zeitgenössische Anforderungen zu adaptieren. Alle drei in diesem Band versammelten Zugänge zur visuellen Bildung nach Otto Neurath bauen also aufeinander auf. Diesem

Umstand wurde im Buch dadurch Rechnung getragen, dass der Herausgeber Verweise auf andere Texte einbauen durfte. Diese Verweise haben einerseits einen erläuternden Charakter, von manchen Autor_Innen nur beiläufig erwähnte Themen können an anderer Stelle vertieft werden. Sie eröffnen auch einen Raum für Spannungen oder Widersprüche, die vor allem den verschiedenen Interessen am Thema geschuldet sind. Außer den unterschiedlichen Zielen sind es, meiner Einschätzung nach, drei Gründe, die Neuraths Arbeiten so vielfältig interpretierbar und bis heute adaptierbar machen.

Neurath und seine beiden wichtigsten Mitarbeiter_Innen, Gerd Arntz und Marie Reidemeister (Neurath), deckten im Verlauf von fast 50 Jahren visueller Bildungsarbeit eine Vielzahl an Themen ab: Kommunalpolitik, politische Kommunikation, Global- und Umweltgeschichte, Stadt- und Wirtschaftsgeschichte, Kolonialismus und Imperialismus, Technik- und Industriegeschichte, Kunstgeschichte und Schulunterricht, Fernunterricht, Sozial- und Gesundheitspolitik, Entwicklungsarbeit und Siedlungspolitik. Erarbeitet wurden diese Themen mit der Unterstützung wissenschaftlicher Expert_Innen. Die Form dieser Expertise reichte von einem wissenschaftlichen Beirat des Wiener Museums über die Einbeziehung herausragender Naturwissenschaftler_Innen, etwa im Rahmen von Neuraths Enzyklopädie-Projekt, bis hin zu Marie Neuraths Zusammenarbeit mit Physikern des Manhattan-Projekts. Die Breite der Themen und Qualität des Wissens macht die Arbeiten der Wiener Methode beziehungsweise von Isotype bis heute anschlussfähig. Und, auch wenn es sich nicht einfach belegen lässt, die Grafiken sprechen bis heute viele Betrachter_Innen an, sie sind schön und unterstützen ästhetisch die Auseinandersetzung mit ihnen.

Zweitens sind die historischen Grafiken – wie der Text von Chris Burke exemplarisch¹ und der von Elisabeth Nemeth paradigmatisch² zeigt – von Otto Neuraths vielfältigen akademischen Interessen geprägt. Teilweise stehen hinter einzelnen Grafiken, etwa einer die Weltbevölkerung darstellenden, mehrere Aufsätze, die Intention und Probleme reflektieren. Die ökonomische Position Neuraths kann auf ganze Ausstellungen und Serien von Grafiken übertragen werden, warum etwa ein umfassender *standard of living* ein besseres Kriterium des Gemeinwohls darstelle als monetäre Kennzahlen. Diese Texte Neuraths bieten bis heute fundierte, heterodoxe Anknüpfungspunkte. Nicht zuletzt in der Museumsarbeit hinterließen Neuraths Arbeiten ein holistisches Konzept der Vermittlung, Organisation und Partizipation,

1 Vergleiche den Beitrag von Chris Burke zu „Mächte der Erde“.

2 Vergleiche den Beitrag von Elisabeth Nemeth.

das auch Jahrzehnte nach seiner Entstehung in Wien im englischen Sprachraum, etwa im British Museum of Natural History, zum Einsatz kam.³

Drittens besagt eines der Grundprinzipien der Wiener Methode/Isotype, dass nur empirisch erhobene Daten dargestellt werden sollten. Historisch kommt der Stellenwert dieses Grundsatzes unter anderem in der Debatte mit der russischen Partnerinstitution zum Ausdruck, als das Wiener Museum ablehnend darauf reagierte, projektierte Zahlen zu visualisieren.⁴ Praktisch bedeutet die empirische Ausrichtung, dass sich die dargestellten Phänomene laufend verändern, neue Kategorien infrage kommen, an Relevanz gewinnen und andere in den Hintergrund treten. Dadurch erhält die visuelle Bildung nach Neurath einen ebenso offenen wie kritischen Charakter. Der kritische Charakter ist nicht nur durch die Ausrichtung auf soziale Missstände, sondern auch dadurch gegeben, dass die Veränderung der Welt ständig vor Augen geführt wird. Wie sah die Welt aus, in der wir lebten, und wie haben wir sie zu dem gemacht, wie sie heute aussieht? Also: Wie werden wir die Welt jetzt – unabdinglich – verändern? Hinsichtlich der Daten und ihrer Erhebung spannen die Beiträge des Bands einen weiten Bogen: von Neuraths historischem Interesse am aufgeklärten Absolutismus und seiner Begründung der – vor Kurzem von Antonio Guterres zur Bekämpfung der Klimakatastrophe zitierten – Kriegswirtschaftslehre, über den sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt des Roten Wien und die Breite internationaler Verbindungen linker Politik in den 1920er Jahren, bis hin zu aktuellen, dezentralen Modellen der Datenerhebung und einem zunehmenden Desinteresse an evidenzbasierter Politik – auch in Wien.

Wie der Beitrag von Günther Sandner deutlich macht, waren viele der genannten Gründe für das heutige Interesse von Beginn an präsent. Eine Reihe von Faktoren führte zur Gründung des Museums. Neuraths Kontakte zur sozialdemokratischen Partei, besonders zu Karl Seitz und Anton Weber, sein intellektuelles Netzwerk von Sozialwissenschaftler_Innen, Psycholog_Innen, Philosoph_Innen und Architekt_Innen, seine Unterrichtstätigkeit in verschiedenen Institutionen und die dadurch gewonnene Vermittlungserfahrung, seine organisatorischen Fähigkeiten, seine Verbindungen zum Wiener Kreis und dessen engagierte Verbreitung eines wissenschaftlichen Weltbildes, seine Publikationen in Zeitungen und Fachzeitschriften. Neurath war nicht nur für sich ein herausragender Intellektueller, mit 36 verschiedenen Ausstellungen in mehreren Ländern kann sein Museum international als eine der größten kulturellen Errungenschaften der Wiener Zwischenkriegszeit gel-

3 Vergleiche den Beitrag von Hadwig Kraeutler.

4 Vergleiche den Beitrag von Chris Burke.

ten. Mit Marie Reidemeister und Gerd Arntz werden die fachlich wichtigsten Mitarbeiter_Innen und deren Stellenwert beschrieben. Günther Sandner weist darauf hin, dass die Bildstatistiken nur ein Teil der Arbeit des Museums waren, der wissenschaftliche Beirat, die Konzeption eines Museums der Gegenwart und die stete Bemühung, die Eindrücke des Publikums zu erforschen und wieder in die Ausstellungsarbeit einfließen zu lassen, zeichneten diese Institution aus. Mit dieser Charakterisierung der Methode und der internationalen Ausrichtung werden auch die wesentlichsten Unterschiede zu den beiden Nachfolgeinstitutionen im Austrofaschismus und Nationalsozialismus benannt.⁵

1934 wurde das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in seiner bestehenden Form aufgelöst. Neurath emigrierte mit einem Teil seines Teams nach Den Haag. Burke bespricht in seinem Beitrag die neuen Herausforderungen, die sich dadurch ergaben: der Wegfall der bildungspolitischen Gegenwart, die das Rote Wien außerhalb der klerikal und antisemitisch geprägten Institutionen errichtet hatte, musste durch neue Auftraggeber kompensiert werden. Es galt daher, sich als Marke neu zu etablieren, das Akronym Isotype (International Standard of Typographic Picture Education) entstand. Experimente mit neuen Medien (Animationsfilme), Ausstellungen über die Kunstgeschichte, Auftragsarbeiten für den britischen Wohlfahrtsstaat und Entwicklungsarbeit für sich emanzipierende ehemalige Kolonien zählten zu den wichtigsten Projekten der Folgezeit in den Niederlanden und England. Unterbrochen wurden diese Arbeiten von der Flucht vor dem nationalsozialistischen Militär und einer Internierung in Großbritannien. Nach Otto Neuraths Tod im Jahr 1945 führte Marie Neurath die Bildungsarbeit fort, Bücher über städtische Infrastruktur und naturwissenschaftliche Modelle zählen hier zu den herausragenden Publikationen. Christopher Burke versucht aus der Perspektive des ursprünglichen Teams zu klären, inwiefern Isotype eine Sprache genannt werden kann und worin das mögliche Erbe dieser Tradition besteht. Die Praktiker_Innen dieses Bandes haben hier teilweise andere Zugänge. Zu ihrer akademischen Verteidigung kann man sagen, dass pragmatische Veränderungen immer Teil der Wiener Methode der Bildstatistik /Isotype waren.

Gab es hinter dieser Vielfalt von Themen und Darstellungen ein vereinigendes Motiv? Elisabeth Nemeth gibt eine in diese Richtung gehende Antwort, indem sie Neuraths Position ausgehend in einer ökonomischen Debatte rekonstruiert. Neurath vertrat eine Position zwischen der Historischen Schule der Nationalökonomie und der Wiener Schule der Ökonomie. Er wollte

5 Vergleiche dazu auch die Ausführungen bei Stadler und Halusa.

sowohl mathematische Modelle als auch historische Vergleiche in die Lehre der Ökonomie integrieren. Dafür entwickelte er einen Ansatz, in dem monetäre Kennzahlen und das Konzept des *homo oeconomicus* durch ein Kalkül von Lust und Unlust von Individuen ersetzt werden. Durch diese Ersetzung könnten verschiedenste Aspekte des menschlichen Lebens – von Ruhm und Ansehen über bestehende Infrastruktur bis hin zur Grundversorgung – abgedeckt werden, ohne den Bezug zu Individuen aufzugeben. Selbst wenn in vielen Grafiken soziale Klassen, Städte oder Staaten dargestellt werden, war für Neurath entscheidend, dass auch diese sozialen Größen stets aus Individuen zusammengesetzt und diese der entscheidende Bezugspunkt sind. Die Bildstatistiken können so als praktische Vermittlung verschiedener ökonomischer Positionen verstanden werden, deren Ziel das gute Leben der einzelnen Betrachter_Innen sei. Nemeths Beitrag weist zudem auf ähnliche Zugänge zu diesem Problem hin, die bis heute valide sind.

Die Ökonomie war nicht die einzige Expertise, die in die Museumsarbeit einfluss. Im Wiener Museum wurden die grafischen Arbeiten als ein Medium konzipiert, das zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Expert_Innen und einer breiten Öffentlichkeit vermitteln sollte. Praktisch waren sie das Resultat eines rückgekoppelten Arbeitsprozesses, in dem Wissenschaftler_Innen, Transformator_Innen, Grafiker_Innen und zur Kritik und Nachfrage aufgeforderte Besucher_Innen involviert waren. Der deutlichste Beleg für diese Rückkopplung sind unzählige Male optimierte Versionen einzelner Grafiken. Der Beitrag von Günther Sandner und Alexander Reutlinger macht deutlich, dass die Überlegungen Neuraths, welche Rolle Expert_Innen in Demokratie und demokratischer Bildung spielen können, wesentlich umfangreicher waren. Sie reichten von den Sozialisierungsdebatten nach dem Ersten Weltkrieg über das im Wiener Museum geltende Gebot der Kontroversität und der Forderung nach sachlicher Beurteilung von Politik bis hin zu demokratiethoretischen Überlegungen im Exil, in denen Neurath dem Nonkonformismus, gerahmt von gemeinsamen Wissensbeständen und Fakten, eine größere Bedeutung einräumte. Weiterführende Überlegungen dieses Beitrags drehen sich um die Orchestrierung der Macht zwischen Expert_Innen und der Öffentlichkeit sowie der Stärkung einer wissenschaftlichen Haltung, wie sie angesichts der Corona-Krise und der Klimakatastrophe bis heute Aktualität besitzt.

Welche Wirtschaftsform welche Bereiche unseres Lebens bestimmen und wie unterschiedlich demokratische Prozesse ausgestaltet werden könnten wurde nach 1945 nicht mehr mit ähnlicher Vehemenz diskutiert wie während der Gründungszeit des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums. Auch in Österreich wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges versucht, poli-

tische Spannungen durch Übereinkünfte zwischen Arbeitgeber_Innen und Arbeitnehmer_Innen durch die Sozialpartnerschaft zu befrieden. Wie sah diese Form des sozialen Ausgleichs in einem Museum aus, das gegründet worden war, um die demokratische Partizipation der Arbeiterschaft zu stärken? Die Beiträge von Gerhard Halusa und Friedrich Stadler nähern sich der bis heute bestehenden Nachfolgeinstitution aus unterschiedlichen Perspektiven. Halusa beschreibt die politischen Interventionen von 1934 bis 1945 und die internen Konflikte zwischen eher christlich-sozial und eher sozialdemokratisch ausgerichteten Personen innerhalb des Museums nach 1945, aus denen Franz Rauscher, ein Schüler Neuraths, als neuer Direktor hervorging. Die Arbeit des Museums seit den 1950er Jahren belegt, wie an die Wissensvermittlung angeknüpft wurde. Ausstellungen in der Kärntnerstraße und im Otto-Wagner-Pavillon in Hietzing machen deutlich, dass öffentliche Orte nach dem Zweiten Weltkrieg für empirische Bildung genutzt wurden und nicht nur der kommerziellen Werbung vorbehalten waren.

Stadlers Beitrag setzt in den 1980er Jahren ein. An der Universität Wien wurde den Arbeiten der zur Migration gezwungenen Intellektuellen der Zwischenkriegszeit (1982) außerhalb der Zeitgeschichte wenig Aufmerksamkeit zuteil. Die wichtigste Voraussetzung für die Wiederentdeckung des historischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums war eine Ausstellung zum Roten Wien (1919–1934). Die darauf von Stadler initiierte und inzwischen zu einem klassischen Referenzpunkt gewordene Ausstellung zur Arbeiterkultur der Zwischenkriegszeit war geprägt von direktem Kontakt zu Gerd Arntz, Marie Neurath, Paul Neurath und weiteren Personen, die das historische Museum noch selbst kannten. Die damalige Sozialdemokratie – Stadler nennt etwa Bruno Kreisky, Herta Firnberg und Helmut Zilk – begriff Neuraths Museum und die Migrant_Innen der Zwischenkriegszeit als einen Teil der Parteigeschichte. Stadler gibt einen Überblick über die Publikationen der Neurath-Forschung und die Aufarbeitung der Universitätsgeschichte, die ihren institutionellen Höhepunkt in der Eingliederung des Instituts Wiener Kreis in die Universität Wien fand. Die größte Diskrepanz zwischen Stadlers und Halusas Perspektive besteht meines Erachtens in der Einschätzung, welche Kontinuitäten zwischen dem heutigen und dem historischen Museum bestehen. Stadlers Verständnis des Museums als eines umfassenden Projektes der Spätaufklärung, das auf soziale Kritik und gesellschaftliche Veränderung abzielte, steht Halusas Betonung der fortgesetzten Vermittlungsarbeit und der Ausdifferenzierung der Betätigungsfelder gegenüber. Einigkeit besteht wohl darin, dass die Konstellation des Personals (Neurath, Arntz, Reidemeister) ein historischer Glücksfall war und ebenso zum großen Erfolg der ursprünglichen Institution beitrug wie die breitere Unterstüt-

zung demokratischer Bildung durch die Kommunalpolitik. Zugespitzt könnte man sagen, dass eine siebenjährige Dauerausstellung zur Geschichte der Menschheit in der Volkshalle des Rathauses nach 1945 weder personell noch politisch möglich schien.

Hadwig Kraeutlers Beitrag schlägt eine museologische Perspektive auf die Arbeit von Otto Neurath und seinem Team vor. Wie sie anhand zahlreicher Beispiele belegen kann, wäre es eine typografische Verkürzung, die Darstellung von Daten als den Kern der Museumsarbeit zu begreifen. Dem 1925 gegründeten Museum ging es darum, akademisch ungeschulte Menschen durch partizipative Wissensvermittlung gesellschaftlich zu beteiligen. Schon 1933 sprach Neurath nicht mehr von Besucher_Innen, sondern von den user des Museums. Die Überwindung der Museen des 19. Jahrhunderts, der hegemonialen Definitionsmacht meist männlicher, europäischer Eliten, war ebenso ein Ziel des Museums wie die Verbindung von Reformpädagogik und Psychologie in direktem Austausch mit Intellektuellen des Roten Wien. Die Arbeit des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums sollte darum als „public service“ verstanden werden, das durch aktive Beteiligung dabei half, die Angst vor der Welt zu verringern. Unterschiedliche Lebenswelten wurden im Museum verdeutlicht, Vergleiche dienten dazu, die Veränderbarkeit der Welt zu vermitteln, nicht Objekte, sondern Interaktionen mit geografischen, physikalischen, chemischen und architektonischen Modellen standen im Vordergrund. Neue Ausstellungsarchitektur (Josef Frank) wurde eingesetzt, das Publikum um Kritik gebeten und nach weiteren Interessen befragt, um das Wissen über die Welt besser zu verteilen. Zu den besonders eindrücklichen Beispielen, die Kraeutler erwähnt, zählt eine gynäkologische Praxis, die ausgestellt wurde, um junge Frauen in einer zwanglosen Umgebung mit medizinischer Vorsorge vertraut zu machen. Noch Jahrzehnte nach Neuraths Tod waren seine partizipativen Museumskonzepte eine lebendige, internationale Praxis, etwa im Londoner Natural History Museum. Kraeutler grenzt diese Form des Museums von anderen Modellen ab, ein auch in anderen Texten thematisierter Unterschied ist eine wissenschaftliche Haltung, die in explorativen Gesprächen eingeübt wurde.

Einer der wichtigsten wissenschaftlichen Berater des historischen Museums war der Kartograf Karl Peucker. Der Beitrag von Netphys Zwer und Philippe Rekacewicz weist darauf hin, dass kartografische Darstellungen nahezu die Hälfte aller Grafiken der Wiener Zeit ausmachen. Auffallend an den Publikationen des Museums ist, dass sie die den Karten zugrunde liegenden Projektionsmethoden ebenso thematisieren wie eurozentrische Darstellungen. Die kartografischen Arbeiten des Museums werden von Zwer und Rekacewicz in der Geschichte der Kartografie verortet, der Mut zur

WURZELSTOCK EINES SIEDLERHAUSES

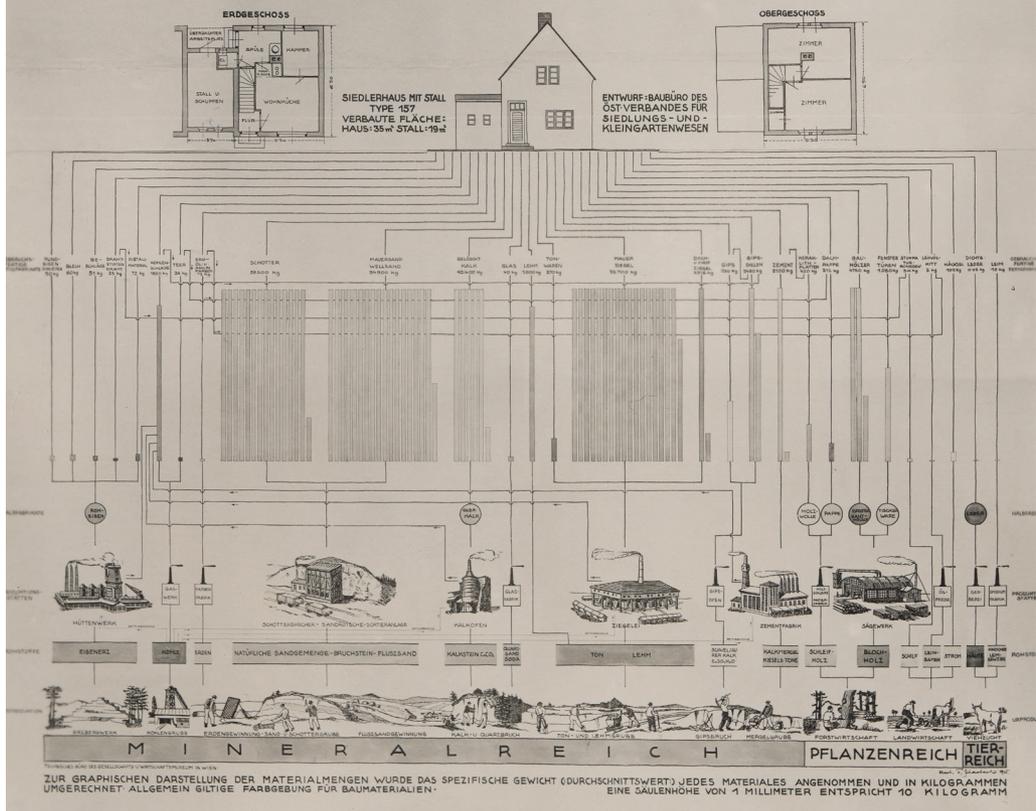


Abb. 2: Eine grafische Analyse eines Siedlerhauses. Die Vorgängerinstitution des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums hieß Museum für Siedlungs- und Städtebau (1923–1925). (Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum).

Reduktion, die Einsätze in der Stadtplanung und die explizit reflexive Annäherung an komplexe Information legen nahe, dass die Arbeiten des Museums einige Berührungspunkte mit der Radikalen Kartografie aufweisen. Auch diese in den 1960er Jahren entstandene Tradition der Kartografie setzt ihre thematischen Schwerpunkte im Bereich des öffentlichen Raumes. Viele ihrer Projekte sind kompromissloser als die Grafiken des Museums, etwa die Visualisierung von Gefangenenflügen der CIA. Die Unterstützung von Widerstandsbewegungen, die Zwer und Rekecewicz besprechen, steht der von Neurath begründeten Utopistik aber wiederum nahe. Einige Unterschiede zwischen Neuraths Wissensvermittlung und der Radikalen Kartografie betreffen die Organisation. Radikale Kartografie versteht sich eher als Gras-